

Die Bayreuther Glockengießer und ihr Werk

In vielen Kirchen Oberfrankens läuten Glocken aus St. Georgen

Glockenguß in Bayreuth? – In den älteren Darstellungen der Stadtgeschichte ist darüber kaum etwas zu finden. Und für den Kundigen sind zwar in Karl Sitzmanns Künstlerlexikon Namen und biographische Daten sowie Hinweise auf Glockenstandorte enthalten, aber die über hundertjährige Geschichte der Bayreuther Glockengießerei kann damit nur bruchstückhaft beleuchtet werden. Für den "Deutschen Glockenatlas" ist der Band Oberfranken noch nicht erschienen. Wenn man von einem kleinen Artikel Sitzmanns vor 60 Jahren in der "Oberfränkischen Heimat" absieht, ist die Tätigkeit der Bayreuther Gießhütte bisher nahezu unbeachtet geblieben. Es lohnt sich daher, dieses vergessene Kapitel Bayreuther Kulturgeschichte wieder zu erschließen. Leider kann dazu manches Wissenswerte nicht mehr ermittelt werden, da es nur noch wenige einschlägige schriftliche Quellen gibt. Immerhin erlaubt uns das, was uns in alten Archivalien und Kirchenbüchern überliefert wird, einen Überblick über die Bayreuther Gießhütte und ihr Werk zu geben.

Der Glockenguß im Fürstentum Bayreuth wurde nach dem Dreißigjährigen Krieg für über hundert Jahre von der Familie Graulich beherrscht, die ein markgräfliches Privileg besaß und ihre Gießhütte in Hof an der Saale hatte. 1682 goß Heinrich Graulich, der noch die Bronzeringe zum Zinnsarg des Markgrafen Christian geliefert hatte, eine Glocke für den weißen Turm in Kulmbach, Johann Heinrich, wahrscheinlich des Vorgenannten Sohn, wurde der Vater des bekannten markgräflichen *Hofstück- und Glockengießers* Christoph Salomon Graulich (1691–1770), von dem sich Glocken in vielen Orten des Fürstentums finden, so z. B. in Arzberg, Thierstein, Wunsiedel, Presseck, Creußen und Trebgast. Auch die Ritterglocke der Ordenskirche und eine Glocke der Spitalkirche stammen von diesem Glockengießer,

der von Hof aus die Residenzstadt belieferte und auch eine Glocke für den Schloßturm gießen mußte.

Johann Himmler, der erste Glockengießer zu St. Georgen am See

Von einer Glockengießerei in Bayreuth ist bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts nichts bekannt. 1751 erscheint der aus Jungbunzlau in Böhmen stammende Franz Anton Prique als fürstlicher Stück- und Glockengießer und zugleich Grottenmeister in der Eremitage. Von seinen Gießarbeiten ist aber nichts Gesichertes überliefert. Prique starb 1780 und wurde in St. Johannes begraben.

Etwa um diese Zeit kam Johann Himmler, ein angeblich in russischen Diensten ausgebildeter Offizier, ins Fürstentum Bayreuth. Er wollte zunächst 1781 die Gießhütte von Graulich in Hof übernehmen, mußte dort aber feststellen, daß die einst recht bekannte Glockenwerkstatt bereits eingegangen und verkauft war. Auf der Suche nach einem Standort wurde er darauf aufmerksam, daß in St. Georgen am trocken gelegten Weiher ein günstiger Platz war und die ehemalige Schiffshütte der Markgrafenzzeit für seine Zwecke brauchbar war. Er bat auch darum, daß man ihm Holz und Bretter von dem eingegangenen Krugbrennofen (wahrscheinlich der bei Füssel erwähnten "Kölnerkrügefabrik") zur Verfügung stellte, um die nötigen Bauten und Umbauten vornehmen zu können. Durch ein Dekret vom 9. August 1781 wurde Himmler die Schiffshütte zusammen mit zwei unbebauten, brachliegenden Grundstücken als *Gemeines Erbzinnslehen* bei einem Erbzins von 1 Gulden und 12 Kreuzern jährlich überschrieben. Schon am 4. September 1782 erhielt er das Privileg als markgräflicher *Hof-Stück- und Glockengießer*.



Himmler-Glocke in Selbitz Foto: Karl Müssel

Bei der erwähnten Schiffshütte kann man zunächst an das im Riedigerplan von 1745 eingezeichnete Gebäude am Nordufer des Sees denken. Da diese erste Schiffshütte aber auf erhaltenen Plänen 1780 nicht mehr eingezeichnet ist, war sie wohl zu Himmlers Zeit schon abgetragen. Im "Geometrischen Grundriß" des Ingenieurleutnants Johann Friedrich Weiß ist aber in Verlängerung der Matrosengasse ein Gebäude eingetragen, das als *Schiffs-Stadel* bezeichnet wird. Dieses Grundstück dürfte mit dem von Himmler erworbenen identisch sein, da die Urkunde vom 30. 8. 1781 ausdrücklich von einer Schiffshütte bei den *Matrosenhäusern* spricht. Nach dem Verkauf an Himmler wurde der Hofkammer aus einem Landschaftsprotokoll mitgeteilt, *Artillerie und Wagenfarth aus der Schiffshütte in die für jene von Alters her bestimmte Zeug-Schupfe wieder bringen zu lassen*. Man sprach also

zwar von einer Schiffshütte, hatte dort aber Kanonen und Wagen abgestellt, die eigentlich in die *dasselbst befundene Zeugschupfe* gehörten, vielleicht dort aber nicht mehr untergebracht werden konnten. Der Standort dieses sicher recht schlichten *St. Georgener Zeughauses* ließ sich leider noch nicht genauer bestimmen. Auch über die Einrichtung der Himmlerschen Glockengießerei ist bisher nichts bekannt geworden. Zwei erhaltene Glocken Himmlers bezeugen aber noch heute die erfolgreiche Arbeit des Glockengießers im Jahre 1782.

Im Frankwaldort Selbitz steht die erste von Himmlers ältesten Glocken frei zugänglich am Fuße des Kirchturms. Sie hat ausgedient, ist aber mit ihren Inschriften ein wichtiges Denkmal der Ortsgeschichte, denn auf ihr ist zu lesen: *Gegosen Anno 1782 in Welchen Jahr Selbitz An die Hoch-Fürstliche HofCammer zu Bayreuth verkauft wurde*. Das alte Rittergut Selbitz hatte vorher zur einen Hälfte den Grafen Reuß jüngerer Linie gehört, die ihren Teil schon 1778 an Bayreuth verkauften. Die andere Hälfte im Besitz der Herren von Reitzenstein wurde 1781/82 für Bayreuth erworben, zu einer Zeit also, als Ansbach und Bayreuth in Personalunion vom letzten Markgrafen Alexander regiert wurden. Die Selbitzer Glocke trägt die Schulterinschrift *Anno 1782 gos Mich Johann Himmler zu Sanct Georgen An See*, und sie trägt das Wappen Alexanders.

Auch die Glocke, die Himmler für die kleine Stockauer Kirche lieferte, hat ihre eigene, interessante Geschichte. Die Umschrift der Glocke lautet: *1782 goß mich Johann Himmler in St. Georgen am See. Stifter dieser Glocke weyland Johann Mann, Bauer in Stockau*. Pfarrer Wilfert weiß dazu zu berichten, wie es zu dieser Stiftung kam. Auslösend wirkte eine Ruhr-Epidemie. Im Jahre 1778 wurden allein aus den beiden in Stockau ansässigen Familien Mann sechs Personen von der tückischen Krankheit hinweggerafft. War das nicht eine Anfechtung für die Überlebenden, jeden Glauben zu verlieren? Der Bauer Mann, der im August 1779 auf dem Sterbebett lag, blieb nicht nur unverzagt seinem Glauben treu, er vermachte der Kirche seines Dörfleins

auch sein stattliches Vermögen von 200 Gulden zum Anschaffen einer neuen Glocke, weil ihm das Geläut der zwei vorhandenen Glocken nicht genügte. Als man den Turm geprüft hatte, daß er die zusätzliche Belastung aushalten könne, erhielt Himmler den Auftrag. Dieser verlangte als erstes eine Anzahlung von 50 Gulden. Auch diese Anzahlung konnte nicht so schnell geleistet werden, weil das Geld einem Müller geliehen war und erst gekündigt werden mußte. Als man Himmler nach einiger Zeit die geforderte Summe bezahlen konnte, erklärte dieser, nun sei sein vorhandenes Rohmaterial verbraucht. So mußten die Stockauer noch einmal Geduld haben. 1782 konnte die Glocke endlich geliefert werden. Alle zusätzlich anfallenden Arbeiten und Kosten übernahmen die Stockauer und Lessauer Bauern.

Neben diesen beiden Glocken, die wir als die ältesten aus St. Georgen stammenden bezeichnen können, hat Himmler noch Glocken für Rehau, Kirchenlamitz und Gefrees gegossen. Auch ein Glöcklein in der Schloßkirche Unteraufseß soll von ihm stammen. Insgesamt gesehen kam seine Gießhütte doch nicht so in Gang, wie er es sich wünschte. Wir erfahren auch nicht, ob er verheiratet war und welche Helfer er beschäftigte. Darlehen, die er von einer Reihe von Leuten aufgenommen hatte, konnte er nicht zurückzahlen. Er starb verschuldet am 20. September 1788 im Alter von 56 Jahren in St. Georgen und wurde dort *in der Stille* begraben.

Die Brüder Lösch aus Crailsheim

Himmlers Glockengießerei, Grundstücke und Handwerkszeug kaufte der Crailsheimer Glockengießer Johann Ernst Lösch für seine Söhne Johann Ludwig und Johann Friedrich, für 1048 Gulden. Aus diesem Erlös wurden anteilmäßig 32 Gläubiger Himmlers entschädigt. Für dreißig Jahre war Johann Ludwig Lösch der Leiter der St. Georgener Gießhütte, während sein Bruder Johann Friedrich anscheinend schon bald ausschied. Johann Ludwig Lösch erwarb 1792 St. Georgener Bürgerrecht und war Eigentümer des Hauses Nr.



Kirche in Stockau

Foto: Karl Müssel

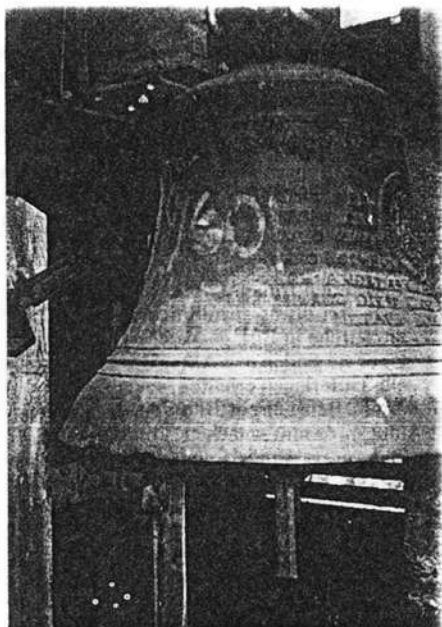
828 (heute Nr. 56), das 1703 Joseph Ludwig Leopold von Löwenberg gebaut hatte. Bereits am 15. Juli 1789 erhielt Johann Ludwig Lösch ein in Bayreuth ausgestelltes und gedrucktes Privileg, das ihn berechtigte, im obergiebigischen Fürstentum alle Arbeiten für Kanonen, Glocken, Feuerspritzen und Brunnenwerk auszuführen. Es ist auch die Rede von Mörsern und Kanonen für *Unsere Festung*, mit der vermutlich die Plassenburg gemeint war. 1794 heiratete Lösch in der Ordenskirche die Tochter des Erlanger Gastwirts zum Silbernen Panzer, Anna Margarete Barbara Schobert. Das aus dieser Ehe hervorgegangene Söhnchen starb aber schon bald nach der Geburt. 1796 unterschrieb Johann Ludwig ein Gesuch der Bürgerschaft von St. Georgen, durch das versucht wurde, St. Georgen dem Bayreuther Stadtrat zu *inkorporieren*. Die damals noch vergebliche Bemühung wurde bekanntlich erst 1811 verwirklicht, als das damalige Fürstentum Bayreuth bereits bay-

risch war. In dieser königlich bayerischen Ära St. Georgens brachte es Johann Ludwig Lösch noch zum Oberleutnant der Nationalgarde. Am 31. Oktober 1822 starb er auf dem Rückweg von Heinersreuth in Wendelhöfen am Schleimschlag im Alter von 58 Jahren.

Löschs Glocken lassen sich für die Zeit von 1790 bis 1821 nachweisen. Vielleicht seine erste war eine Glocke für die evangelische Kirche in Streitberg. Wie aus der Aufschrift hervorgeht, ist sie in St. Georgen gegossen, wobei bemerkenswert ist, daß im Jahre ihres Gusses (1790) Johann Ludwig auch noch die Ansbacher Gießhütte besaß, aus der im gleichen Jahr eine Glocke für die Georgskirche in Auernheim bei Gunzenhausen belegt ist. In der Schulterumschrift der Streitberger Glocke ist auch ausdrücklich von den Brüdern Lösch die Rede. Es ist die einzige bekannte Glocke, für die der Bruder Friedrich miterwähnt ist.

Die 1790 gegessene Streitberger Glocke wurde am 1. Februar 1791 zum ersten Mal geläutet. Sie hatte 290 Gulden gekostet. In der Aufschrift nennt sie einen Amtmann Johann Christoph Fink, der zugleich *Coadministrator des Aerarii* war. Auf der Rückseite steht: *Unter Besorgung des wohlthätlichen Pfarramtes und zwar zur Zeit S. T. (Sine Titulo) Ihres Hochehrwürdigen Herrn Johann Andreas Glaser, Pfarrer dahier, wurde diese Glocke mit einem neuen Metallzusatz vergrößert und umgegossen 1796.* Sie mußte also noch einmal nach St. Georgen gebracht werden und hat den Weg von dort nach Streitberg schon zweimal hinter sich.

Weitere Glocken von Lösch gingen von St. Georgen nach Glashütten, St. Johannis, Eckersdorf, Grafengehaig, Regnitzlosau, Hohenberg, Neuzirkendorf und Lichtenberg. 1803 lieferte Lösch die große Glocke für die Petrikirche in Kulmbach, sie mußte im 1. Weltkrieg abgeliefert werden. Für Rennhofen im früheren Landkreis Neustadt an der Aisch goß Lösch 1904 eine Glocke. Laut Sitzmann lieferte Lösch 1821 auch eine Vesperglocke für die Stadtkirche in Bayreuth, die aber 1912 umgegossen wurde.



Lösch-Glocke in Streitberg (1790)
Foto: Karl Müssel

Die Glockengießfamilie Heinz

Da Lösch keinen Sohn hinterließ, führte sein Gehilfe und Maschinist Johann Georg Friedrich Heinz die Gießerei weiter. Heinz war 1802 in Loretto bei Eger als Sohn eines Grenzaufsehers geboren. Wann er zu Lösch nach St. Georgen kam, ist unbekannt. 1828 heiratete er in der Ordenskirche Ernestine Johanna Maria Schlupper. Von seinen drei Söhnen ist Gert Otto bald nach der Geburt gestorben. Die beiden anderen traten in die Gießhütte ein und führten sie weiter: Rudolf Carl Ernst, Glockengießer und Mechaniker, und der 1835 geborene Christian Friedrich, der in St. Georgen als Bürger und Glockengießereibesitzer sowie als Kirchenvorstand und Kirchenverwaltungsmitglied erscheint. Der Vater Friedrich Heinz starb am 7. Juli 1854 in St. Georgen. Christian Friedrich lebte bis 1882, Rudolf Carl Ernst bis 1887. Hatte Himmler die Gießhütte nur wenige Jahre betrieben, so konnte sein Nachfolger Lösch

bereits eine Tätigkeit von über 30 Jahren nachweisen. Die Familie Heinz brachte es sogar auf mehr als sechs Jahrzehnte.

Die Mitglieder der Familie Heinz lassen sich als Eigentümer mehrerer Häuser in St. Georgen nachweisen. Ob sie aber den Glockenguß noch immer wie Himmler und Lösch bei den Matrosenhäusern oder an anderer Stelle betrieben, wissen wir nicht.

Von den frühen Glocken, die Heinz lieferte, sei etwas ausführlicher die 1832 für die Kirche in Birk gegossene eingegangen. Über sie sind in den Akten des Pfarrarchivs alle Unterlagen erhalten, so daß wir uns an ihrem Beispiel ein Bild von der Anschaffungsprozedur machen können, wie sie andernorts ähnlich abgelaufen sein mag. Schon 1825 berichtete Pfarrer Haberstumpf, daß die 1771 in Nürnberg von Hertel gegossene Glocke einen Sprung habe. Als Ursache für den Defekt gab er *das viele Läuten beim Tod des Königs* (Max Josephs I.) an. Eine Kollekte für die Umgießung wurde beschlossen. Nach der Besprechung mit einem Nürnberger Glockengießer wollte man zunächst diesem den Vorzug geben, weil er weniger verlangte als Heinz und angeblich geschickter war. Heinz konnte aber ein Gutachten aus Weißenstadt vorlegen, in dem ihm der dortige Magistrat und das Pfarramt *mit Vergnügen bezeugte, daß die beiden von ihm gegossenen großen Glocken auf den hiesigen Stadtkirchturm sowohl wegen des imponierenden Tons und der guten Stimmung nach dem Urtheil von Musikverständigen als auch wegen der vorzüglichen Güte und der sehr schönen Figur, Inscription und Dekoration, folglich in jeder Hinsicht meisterlich ausgefallen waren*. Nach seinem Kostenvoranschlag von 1832 schloß man mit Heinz einen Vertrag für den Umguß der alten Glocke. Es wurden ihm dafür 250 Gulden zugesichert, er mußte aber eine Garantie von 10 Jahren gewähren. Im Sommer 1832 wurde die Glocke gegossen und geliefert. Sie hatte ein Gewicht von 945 Pfund. Am 1. Oktober 1832 bestätigten Babette Lösch und Friedrich Heinz den Empfang von zunächst 225 Gulden. Ob der Restbetrag von zehn Prozent nachgelassen oder später bezahlt

wurde, läßt sich aus der Quittung nicht erkennen.

Die Zahl der von der Firma Heinz gegossenen Glocken wird sich wohl nie mehr genau ermitteln lassen. Allein nach Hof an der Saale lieferte Friedrich Heinz laut Sitzmann acht Glocken: drei für die Michaelskirche, 1836 zwei für die Lorenzkirche, eine für die Hospitalkirche und 1842 auch zwei für die katholische Pfarrkirche. Gerade aus diesem Sachverhalt läßt sich Wichtiges über die Bedeutung der Bayreuth-St. Georgener Gießhütte ableiten: Hatte noch hundert Jahre vorher die Hofer Gießhütte Bayreuth und die Orte der gesamten Markgrafschaft mit Glocken versorgt, so sorgte die Firma Heinz jetzt für eine Umkehr der Verhältnisse, indem sie aus Bayreuth Glocken für Hof goß. Aber auch für St. Georgen selbst (Strafanstaltskirche) hat die Firma Heinz Glocken gegossen. Vom Glockenguß allein konnte die Familie Heinz jedoch nicht leben. Im Hausnummernbüchlein von 1873 erscheint Christian Friedrich Heinz nicht als Glockengießer, sondern als Spritzenfabrikant: Die Versorgung der Feuerwehr brachte ihm wohl mehr Aufträge und war vermutlich zur Haupteinnahmequelle geworden.

Die letzte uns bekannte von Friedrich Heinz gegossene Glocke wurde 1878 für die katholische Fialkirche St. Laurentius in Oberleiterbach geliefert. Das Kirchlein gehörte zur Pfarrei Kirschletten bei Staffelsein. Die Oberleiterbacher Glocke mußte 1943 ins Glockenlager nach Hamburg abgeliefert werden und ist nicht zurückgekehrt. Aus Unterlagen des Pfarrarchivs läßt sich aber entnehmen, daß es eine große Bronzeglocke mit einem Gewicht von 24 Zentner war. Der Außendurchmesser betrug 130 cm. Aus einer alten Beschreibung geht noch hervor, daß die Glocke mit schmalen und breiten Ornamenten geschmückt war und die Umschrift trug: *Von der Gemeinde Oberleiterbach gewidmet zur größeren Ehre Gottes 1878. Gegossen von F. Heinz in Bayreuth*. Bemerkenswert ist die Nachricht, daß zum Guß 4 Zentner französischer Kanonenrohre verwendet wurden: Beutestücke aus dem Deutsch-Französischen

Krieg wurden also in St. Georgen für einen friedlichen Zweck umfunktioniert. Ob die Glocke von Hamburg aus noch einmal eine Umwandlung für die Kriegsführung mitmachen mußte? Wir wissen es nicht.

Nach dem Tode von Rudolf Carl Ernst Heinz erwarb der aus Berneck stammende Paul Ludwig die Heinzsche Glockengießerei. Da Ludwig von Beruf Wagenbauer war, hielt er sich einen Glockengießergesellen, für den es aber nicht mehr genügend Aufträge gab. Sitzmann kann nur noch auf zwei Glocken aus Ludwigs Zeit verweisen: 1890 lieferte die Bayreuther Gießerei eine Glocke für Spielberg bei Rehau, und 1892 wurde noch eine Glocke für Schnabelwaid gegossen, die als sehr sorgfältig im Guß bezeichnet wurde. Beide Glocken sind nicht mehr erhalten. Ob die Schnabelwaid Glocke überhaupt das letzte Werkstück aus der Bayreuther Gießhütte war, konnten wir bisher nicht ermitteln. Jedenfalls gab Ludwig bald nach ihrer Fertigung den Glockenguß auf. Seine Firma wird als bekannte Feuerlöschgerätefabrik in Bayreuth bis heute fortgeführt. Über hundert Jahre, vom Ende des 18. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts, hatte die Bayreuther Glockengießerei bestanden. Die Wende zum 20. Jahrhundert hat sie nicht mehr überdauert. Aber in mehr als 40 Orten ließen sich bisher Glocken aus St. Georgen belegen, und es ist gar nicht unwahrscheinlich, daß sich noch weitere Standorte auffinden lassen.

Quellen und wichtigste Literatur:

Staatsarchiv Bamberg C 9 VI Nr. 3555, 3556, Stadtarchiv Bayreuth Nr. 26520, 22169;

Kirchenbücher und Archivalien der ev.-luth. Pfarrämter Bayreuth-St. Georgen, Birk, Streitberg und des kath. Pfarramtes Zapfenfendorf.

Karl Sitzmann, Künstler und Kunsthandwerker in Ostfranken, 2. Aufl. Kulmbach 1983

Anmerkung: Vom Ev.-Luth. Pfarramt Kirchenlamitz wurde mitgeteilt, daß man 1961 bei der Beschaffung eines neuen Geläuts zwei noch vorhandene alte Glocken für das Missionswerk nach Neuguinea abgeben hat.

Orte mit Glocken aus St. Georgen:

Bayreuth	Neuzirkendorf
Birk	Oberleitersbach
Eckersdorf	Peesten
Emtmannsberg	Regnitzlosau
Gefrees	Rehau
Gesees	Rennhofen/ Neustadt an der Aisch
Glashütten	Seidwitz
Grafengehaig	Selbitz
Hof	Schleiz
Hohenberg	Schnabelwaid
Kirchahorn	Schönfeld
Kulmbach	Spielberg
Harsdorf	St. Johannes
Kirchenlamitz	Stockau
Lichtenberg	Streitberg
Lindenhardt	Unteraufseß
Marktschorgast	Unterwaiz
Mehlmeisel	Weidenberg
Mistelbach	Willmersreuth
Mistelgau	Zell

Karl Müssel, Studiendirektor, Böcklinstraße 21, 8580 Bayreuth

Neue Franken-Prospekte: **Bad Bocklet:** (Kund Fremdenverkehrsverein, Postfach 31, 8733 Bad Bocklet, Telefon 09708/224); **Eltmann am Main:** (Städtisches Fremdenverkehrsamt, Postfach 1220, 8729 Eltmann, Telefon 09522/212); **Enkering:** (Fremdenverkehrsverein, Siedlungsstraße 17, 8079 Enkering, Tel. 08467/397); **Haundorf** (Kreisverkehrsamt, Postfach 300, 8820 Gunzenhausen, Tel. 09831/691); **Klingenberg:** (Verkehrsverein, Rathaus, 8763 Klingenberg am Main, Telefon 09372/3061); **Riedenburg:** (Fremdenverkehrsamt, Rathaus, 8422 Riedenburg, Telefon 09442/818); **Weigendorf:** (Verkehrsverein, 8561 Weigendorf 1, Tel. 09154/4862 oder 4329); **Wörth am Main:** (Stadtverwaltung, Postfach 20, 8761 Wörth am Main, Tel. 09372/5457); **Zell am Waldstein:** (Marktgemeindeverwaltung, Rathaus, 8665 Zell/Ofr., Tel. 09257/535); **Abenberg:** (Stadtverwaltung, Stillaplatz 1, 8549 Abenberg, Tel. 09178/711); **Altenstein:** (Verkehrsverein 8601 Altenstein, Tel. 09535/234 und 391). **Bad Königshofen:** (Kurverwaltung, Postfach 1210, 8742 Bad Königshofen i. Grabfeld, Tel. 09761/872 und 828); **Ebern:** (Fremdenverkehrsamt, 8603 Ebern, Tel. 09530/746); **Ochsenfurt:** (Stadtverwaltung, 8703 Ochsenfurt, Tel. 09331/3005); **Rodach bei Coburg:** (Markt 1, 8634 Rodach bei Coburg, Tel. 09564/1550 und 214).